

ANTJE LESER

AUF DER
Donnerseite
DES LEBENS



4

Ich stehe neben der Bushaltestelle am Rathausplatz und warte. Die Sonne ist schon lange untergegangen, und es ist scheißkalt, zumindest für Ende September. Zu allem Überfluss hat es nun auch noch zu rieseln begonnen, was mir etwas die Lust an der bevorstehenden Aktion raubt. Ich lehne mein Rad an einen Baum und ziehe die Kapuze über den Kopf. Als der Regen stärker wird, flüchte ich unter das Dach der Haltestelle. Ein Blick auf mein Handy verrät mir, dass ich immer noch über zehn Minuten zu früh bin. Ich verdränge den Gedanken an durchgeweichte Lebensmittel in stinkenden Mülltonnen und rufe mir die Begegnung mit Merle ins Gedächtnis. Sie war total begeistert, als ich ihr von meinem Besuch bei Sina und Steff erzählt habe. Meine Fotos und den Bericht über die beiden in ihrer Jurte hat sie, noch während wir darüber gequatscht haben, auf ihren Blog gestellt.

Als ich ihr die Sache mit dem Containern schilderte, war sie total angefixt. »Oh mein Gott, kannst du da bitte mitgehen und Fotos schießen? Darüber eine Story auf meinem Blog, das wäre echt der Knaller, Joel!«

Ich weiß nicht, ob ich darüber länger nachgedacht hätte, wenn ich gewusst hätte, dass es so ein ungemütlicher Abend werden würde. Doch als ich kurz darauf bei Sina und Steff anrief und nachhakte, ob sie mich bei ihrem nächsten Tauchgang mitnehmen könnten, waren die beiden nicht im Mindesten überrascht.

Steff nannte mir den Treffpunkt und beteuerte mehrmals, dass sie sich über jeden neuen Lebensmittelretter freue. »Du wirst sehen, es macht sogar richtig Spaß.«

Momentan bin ich davon nicht ganz so überzeugt. Fröstelnd lasse ich mich auf die schmale Plastikbank im Wartehäuschen fallen und scanne die Umgebung. Es ist zwanzig nach zehn und auf den Straßen ist nichts mehr los. Selbst Fußgänger sind kaum noch unterwegs.

Bis auf eine schmale Gestalt, die sich meiner Bushaltestelle nähert. Sie trägt einen Rucksack, der in sich zusammensinkt, als sie sich wortlos neben mich auf die Plastikbank setzt. Gebannt starrt sie auf ihr Handy, ohne mich eines Blickes zu würdigen. Was mir sofort an ihr auffällt, sind ihre Haare. Auf der mir zugewandten Seite hat sie sie bogenförmig abrasiert, auf der anderen trägt sie eine metallic blaue Strähne, was zu dem dunklen Braun ziemlich cool aussieht.

Unsere Blicke treffen sich, als ein Bus an unserer Haltestelle stoppt und sich die Türen zischend öffnen. Wie auf Kommando geben wir dem Fahrer ein Zeichen. Die Türen schließen sich wieder und der Bus fährt weiter.

Kurz darauf hält ein Kombi am Straßenrand. Rentnerbeige und ziemlich verdreckt. Die Beifahrertür öffnet sich und Sinas Kopf mit den vielen kleinen Zöpfen schiebt sich aus dem Wagen. Ich frage mich, ob es politisch und ökologisch korrekt ist, dass man Lebensmittel mit einer Dieselschleuder rettet, doch Sina lächelt meine Bedenken weg, als ich mich dem Auto nähere.

»Hi, Joel! Schön, dich so schnell wiederzusehen!«

»Voll cool, dass ihr mitkommt!«, bemerkt Steff, nachdem sie ebenfalls ausgestiegen ist. Irritiert sehe ich mich nach einer wei-

teren Person um und stelle fest, dass mir das Mädchen mit dem Rucksack gefolgt ist.

»Kira, richtig?«, begrüßt Steff das Mädchen, das ein knappes »Ja genau. Hallo!« von sich gibt.

Ich tippe auf Nervosität und nicke ihr aufmunternd zu. »Ich bin Joel.«

»Hi.« Immerhin. Jetzt lächelt sie sogar.

Vielleicht würde ein wenig Konversation das Eis brechen? »Ich hab mich schon gefragt, ob du auch dazugehörst. Vorhin. Als du nicht in den Bus eingestiegen bist. Bist du zum ersten Mal dabei?« Vielleicht kann ich das Mädchen in meinen nächsten Beitrag einbauen? Natürlich nur, wenn sie eine interessante Geschichte zu erzählen hat. Das ist nämlich mein Plan: Ich möchte Menschen aus unterschiedlichen Gesellschaftsschichten porträtieren und deren Gründe schildern, weshalb sie nachts Lebensmittel aus Supermarktcontainern holen.

»Ja.«

Okay, besonders gesprächig ist sie wirklich nicht.

Steff schließt die Fahrerseite ab und holt zwei Rucksäcke aus dem Kofferraum. »Wichtig für euch: Wir machen nichts kaputt, und wir hinterlassen alles so, wie wir es vorgefunden haben. Kein Chaos, kein Müll«, erklärt sie, während sie vier Stirnlampen und einen Packen Einmalhandschuhe aus einem der Rucksäcke kramt. »Hier, die werdet ihr brauchen«, sagt sie und hält uns Handschuhe und Lampen hin.

»Aber ich wollte doch erst mal bloß filmen!«, werfe ich ein.

Steff winkt ab. »Du musst die Hände freihaben. Vielleicht müssen wir klettern.«

»Was? Aber ...«

»Jetzt mach dir nicht gleich ins Hemd«, unterbricht sie mich ungeduldig und nötigt mir die Stirnlampe auf. »Wir checken zunächst den Supermarkt hier um die Ecke. Da kommen wir problemlos an alles ran. Wenn der nichts hat, ziehen wir weiter. Der nächste Laden ist gerade mal zwei Blöcke entfernt.« Mit diesen Worten marschiert sie los, ohne sich noch einmal umzudrehen.

Wir lassen eine Kneipe und einen Küchenausstatter hinter uns, bevor wir bei einem Blumenladen links abbiegen. »Hier entlang!«, zischt Steff und führt uns am Eingang des Supermarkts vorbei. Wir huschen an der grauen Fassade entlang bis zu einer Zufahrt für Lkw-Anlieferungen. Es geht in einen Hinterhof, wo wir die Rückseite des Supermarkts mit der Ladezone erreichen. Sie ist so weit erhöht, dass ein Lkw rückwärts heranfahren und bequem ausladen kann. Direkt daneben befindet sich eine Art Käfig, in dessen Inneren sechs grüne Tonnen stehen.

Atemlos sehe ich zu, wie Sina und Steff die Rampe erklimmen. Hoffentlich geht jetzt nicht gleich ein Alarm los! Oder ein Bewegungsmelder, der alles in gleißendes Licht taucht. Ich werfe Kira einen nervösen Blick zu. Auch sie wirkt angespannt. Ihre Augen scannen die Umgebung. Doch es bleibt still und dunkel.

»Was ist los, ihr beiden?«, will Sina wissen. »Kriegt ihr jetzt kalte Füße?«

Zögernd näherte ich mich der Rampe. Gegenüber des Käfigs führt eine Tür in das Warenlager des Supermarkts. »Kein Zutritt« steht darauf. »Und jetzt?«, frage ich und drehe versuchsweise am Knauf der Gittertür. Er bewegt sich nicht. Dafür entdecke ich eine Kamera in einer der Käfigecken. Mein Bauch beginnt zu kribbeln.

»Mach mal Platz«, befiehlt Steff und schiebt mich beiseite. Sie

stemmt ihren rechten Fuß gegen das Gitter und zieht sich geschickt nach oben. Unter der niedrigen Decke windet sie sich durch einen Spalt über dem Käfig und landet nahezu lautlos auf der anderen Seite. Breit grinsend dreht sie den Knauf und öffnet uns die Tür. »Hereinspaziert!«

»Du weißt schon, dass hier eine Kamera hängt?«, raune ich ihr zu und zeige in die besagte Ecke.

»So what?« Steff dreht sich nach der Kamera um und winkt mit beiden Armen. »Huhu, Chef vom Supermarkt. Wir sind's mal wieder. Deine besten Freunde, die Lebensmittelretter!«

Während ich sie noch entsetzt anstarre, klopft Sina mir beruhigend auf die Schulter. »Wir sind hier öfter, Joel. Bislang hat sich noch keiner bei uns gemeldet. Wahrscheinlich ist die Kamera ein Fake.« In aller Seelenruhe öffnet sie den Deckel der ersten Tonne. Ich rechne mit dem Schlimmsten, als sie »Uuuh, lecker!« ruft und etwas Schmales, Glitzerndes aus dem Müll zieht. »Müsliriegel aus Insekteneiweiß. Will die jemand?«

»Zeig mal!« Kira überrascht mich. Ohne Scheu greift sie nach dem Riegel, den Sina ihr hinhält, und reißt die Verpackung auf. Etwas Braunes, Krümeliges kommt zum Vorschein. Kira schnuppert daran. Schließlich beißt sie ein Stück davon ab und kaut nachdenklich. »Schmeckt wie ein alter Sesamriegel, der zu lange in der Sonne lag«, bemerkt sie und hält mir den Riegel hin. »Auch mal?«

Ich will kein Feigling sein, also beiße ich ein Stück davon ab. Es schmeckt widerlich, und als ich feststelle, dass die vermeintlichen Sesamkörner auf der Oberseite gepresste Maden sind, spucke ich das Zeug in hohem Bogen von der Rampe. »Kein Wunder, dass das keiner kauft! Das schmeckt ja ekelhaft!«

Kira steckt sich den restlichen Riegel in den Mund, während sie meinen vollkommen entsetzten Blick erwidert. Ihre Augen schimmern dunkel, und ich schwöre, dass mein Herz in diesem Moment einen Schlag aussetzt. »Ja, vielleicht hast du recht. Ein Schokoüberzug hätte hier tatsächlich Wunder bewirkt«, lenkt sie ein und lächelt.

Sie sieht ... gut aus, wenn sie lächelt.

»Irgendwer wird sie schon mitnehmen. Früher oder später.« Sina legt die übrigen Riegel fein säuberlich neben die Tonne in einen Pappkarton. Für sie ist das business as usual.

Steff hat sich eine andere Tonne vorgenommen. Der Geruch nach Fäulnis und Gammel steigt mir in die Nase, und ich kann mir beim besten Willen nicht vorstellen, hier etwas Essbares zu finden. Trotzdem wage ich mich ein paar Schritte in den Käfig. Nur so weit, dass ich den Inhalt von Sinas Tonne filmen kann. Der Lichtkegel ihrer Stirnlampe streift verdorbenes Obst und Gemüse, zum Teil noch in Plastik eingeschweißt. Irgendwie habe ich mehr erwartet.

»Die Ausbeute ist mau«, bestätigt Steff meinen Verdacht, nachdem sie die anderen fünf Tonnen gecheckt und nichts Brauchbares gefunden hat. »Lasst uns abhauen. Das bringt hier nichts.«

Der nächste Supermarkt ist nur ein paar Querstraßen weiter. Wir huschen über einen menschenleeren Parkplatz, vorbei an einer Reihe Einkaufswagen, die ordentlich hintereinander in ihrer Parkbox stehen. Der Laden ist dunkel, nur von den Kassen geht ein geisterhaftes grünes Licht aus. Ich halte nach Mülltonnen Ausschau, kann jedoch keine entdecken.

»Die Tonnen sind auf der anderen Seite«, informiert uns Steff und läuft voran. Wir biegen um eine Ecke und erreichen die

Rückseite des Discounters. Diesmal sind die Tonnen frei zugänglich. Ich zücke mein Handy und filme das Ganze beim Näherkommen. Dabei fällt mir auf, dass wir nicht allein sind. Eine dunkle Gestalt macht sich gerade an einer der grünen Tonnen zu schaffen. Ich filme Beine und Rücken. Dann schwenke ich zur Seite. Meine Handykamera erfasst fünf Netze Kartoffeln, ein paar Salatköpfe, mehrere Köpfe Blumenkohl, Tomaten, eine Stiege Litschis, drei Mangos und zwei Töpfe Petersilie, einige Avocados, eine Ananas und jede Menge Bananen, fein säuberlich aufgereiht und sozusagen ready to go.

»Moin, Paps!«, höre ich Steff. »Auch wieder unterwegs?«

Es rumpelt, dann schraubt sich ein Oberkörper aus der Tonne. Das Licht einer Grubenlampe trifft mich mitten ins Gesicht. Ich stoppe das Video und wende mich ab. »Oh, sorry.« Das Licht verschwindet, als der Mann die Lampe ausknipst. »Ach, ihr seid's! Lange nicht gesehen!« Noch mehr braun gesprengelte Bananen. Er legt sie zu den anderen auf den Boden und taucht erneut ab. »Der Wahnsinn, was heute hier drin ist!«, tönt es dumpf aus der Tonne.

»Das ist Paps«, erklärt Steff, als sie meinen fragenden Blick auffängt. »Den treffen wir öfter hier. Früher ist noch seine Freundin mitgekommen. Aber seit sie den Kleinen haben, kommt er meist allein.« Sie wendet sich wieder an den Mann, der gerade einen Chinakohl beäugt. »Paps, wie lange containerst du jetzt schon?«

Paps reibt sich das bärtige Kinn. »Hm, weiß nicht so genau. Drei, vier Jahre vielleicht. Wieso?«

Steff zeigt auf mich. »Das ist Joel. Er will einen Bericht übers Containern schreiben.«

»Ach, echt? Cool!« Paps mustert mich interessiert. »Für welche Zeitung?«

»Für eine Bloggerin«, antworte ich. »Kann ich ein paar Fotos von dir und dem Essen hier machen?«

»Klar! Mach nur!« Paps taucht erneut ab und fördert mehrere Päckchen mit bunten Fischrollen zutage. »Schaut mal hier: Sushi! Und Gemüsestäbchen. Wollt ihr die?«

»Lass mal sehen!« Steff nimmt die Päckchen entgegen und mustert sie. »Das sind vegane Fischstäbchen! Sina, hast du Bock auf so was? Sind sogar noch gefroren.«

»Immer her damit!« Sina steckt die Packungen in ihren Rucksack. »Wollt ihr auch welche?«, fragt sie, während sie eines der Päckchen an ihrer Hose abwischt.

»Nee, lass mal«, lehne ich ab. Doch Kira greift beherzt zu. Sie scheint nicht besonders wählerisch zu sein. Nicht einmal die braunen Bananen schocken sie.

»Die Sushirollen sind von heute«, sagt Steff, nachdem sie einen Blick auf die Packung geworfen hat. »Könnt ihr bedenkenlos essen.«

»Sicher? Roher Fisch?« Misstrauisch beäuge ich eines der Päckchen. Es sieht noch gut aus und der Lachs glänzt appetitlich im Licht meiner Kopflampe.

Ob Merle auf Sushi steht?

»Komm, nicht lang nachdenken! Pack ein!«, drängt Steff und nötigt mir noch vier weitere Pakete auf.

»Hier sind auch noch rote und gelbe Paprika«, bemerkt Sina, die sich eine andere Tonne vorgeknöpft hat. »Und jede Menge Kartoffeln! Die sehen alle noch gut aus.« Sie reicht die Netze an Steff und Kira weiter, die sie zunächst neben Paps' Lebensmittel

auf den Boden legen. »Wir teilen das später unter uns auf«, erklärt sie, während ich die Ausbeute filme. »Damit das für alle fair bleibt.«

So langsam bekomme ich Lust, auch mal zu schauen, ob ich etwas Brauchbares finde. Vorsichtig hebe ich den Deckel einer weiteren Tonne an. Säuerlicher Geruch schlägt mir entgegen und ich unterdrücke den Impuls, die Tonne gleich wieder zuzuschlagen. Doch im Schein meiner Taschenlampe sehe ich es plötzlich glitzern. Eine Art Goldgräberstimmung erfasst mich, als ich in die Tonne leuchte. »Leute! Hier sind total viele Ü-Eier!«, rufe ich und angle nach einem Schoko-Ei. Es ist nicht angeknackst und das Stanniolpapier ist auch noch in Ordnung. Wieso schmeißen die Ü-Eier weg? Schokolade hält doch ewig!

»Vielleicht eine Rückholaktion?«, wundert sich Sina.

»Ich nehm gerne welche!«, meldet Kira sich sofort. »Oh Mann!«, schwärmt sie und betrachtet beinah andächtig meinen Fund. »Das ist ja wie Weihnachten!«

»Ich denke, du stehst nur auf gesundes Insekteneiweiß?«

Kira streckt mir die Zunge heraus, was ich mit einem breiten Grinsen quittiere. Danach ist das Eis zwischen uns gebrochen. Sie hält mir ihren Rucksack hin und ich schaufle Ü-Eier hinein. »Wer ist denn der Glückliche?«

»Meine kleine Schwester.«

»Wie alt?«

»Neun. Und sie steht total auf das Zeug. Sie sammelt alles. Jedes blöde Plastikspielzeug. Und wehe, ich schmeiß was weg. Das merkt die sofort.«

Unter der Schokolade kommt der Inhalt eines kompletten Kühlregals zum Vorschein: Joghurt, Butter, laktosefreie Milch,

jede Menge Scheibenkäse, Wurst und sogar ein Paket Käsefondue. Außerdem mehrere Päckchen Frischkäse und einige Becher Bio-Sahne, deren Mindesthaltbarkeitsdatum in zwei Tagen abläuft. Wir legen alles auf den Stapel für die Allgemeinheit und ich halte das Ganze in einem kurzen Video fest.

»Und das alles haben wir gerettet!« Steff grinst mich an, während sie ihren Rucksack einräumt. »Geiles Gefühl, oder?«

Ich nicke nachdenklich, weil mir gerade durch den Kopf geht, dass vermutlich an den sechs anderen Wochentagen ähnliche Mengen nicht gerettet werden und hier einfach vergammeln. Oder in Biogasanlagen verbrannt werden. Wahnsinn.

»Und? Kommst du jetzt öfter mit?«, unterbricht Steff mein Gegrübel. Ich zucke mit den Schultern.

»Mal sehen«, antworte ich. Eigentlich habe ich keinen Bock auf regelmäßiges Containern. Ich weiß so schon nicht, wohin mit dem ganzen Zeug. Hoffentlich ist Merle noch wach! Ich habe keine Lust, mir von meiner Familie blöde Fragen anzuhören, bloß weil der Kühlschrank plötzlich voller laktosefreier Joghurts ist.

Wir verabschieden uns von Paps und laufen zurück zum Kombi. Unterwegs erzählt Steff uns die Geschichte von Paps: »In Wirklichkeit heißt er Timo. Vor drei Jahren ist er einmal um die Welt gereist – komplett ohne Kohle. Er war wohl eine Weile unterwegs, aber irgendwie hat er es geschafft. Irgendwer hat ihn immer mitgenommen oder bei sich pennen lassen.«

»Und dann?«

»Hat er beschlossen, dass es auch ohne Geld weitergehen kann. Mittlerweile sogar mit Frau und Baby.«

»Er ernährt eine komplette Familie aus dem Müll?«, frage ich überrascht. »Ich dachte, das mit dem Konsumverweigern sei

mehr so eine Phase?« Sina und Steff werfen mir einen säuerlichen Blick zu und ich rudere zurück. »Aber so ganz ohne Kohle, wie funktioniert das denn auf Dauer? Vor allem mit Familie?«

»Soweit wir gehört haben, leben sie bei einer alten Frau in so einer heruntergekommenen Stadtvilla«, antwortet Sina. »Er und seine Freundin helfen im Haushalt und bei der Pflege des Gartens. Oder beim Renovieren, was weiß ich. Dafür dürfen sie dort umsonst wohnen. Und die alte Frau hat Gesellschaft.«

»Und einen Leihenkel«, ergänzt Steff und klimpert mit dem Autoschlüssel. »Win-win, würde ich sagen.«

Am Kombi angekommen, laden Sina und Steff ihre Beute in den Kofferraum, während Kira und ich unsere Taschen auf den Fahrrädern festzurren. »Ich hoffe, es hat euch Spaß gemacht«, sagt Steff zum Abschied. »Vielleicht sieht man sich mal wieder?«

»Ganz bestimmt!« Kurz überlege ich, ob ich Kira nach ihrer Handynummer fragen soll. Kontakte sind immer gut und eigentlich ist sie ja auch echt nett. Wäre schön, sie wiederzusehen. Andererseits habe ich genug Stoff für Merles Bericht und so geil ist das Wühlen im Müll nun auch wieder nicht. »Also dann«, sage ich und schwinge mich auf mein Rad.

5

»Sorry, ist ein bisschen spät geworden«, entschuldige ich mich, als Merle mir nach dem zweiten Klingeln die Tür öffnet.

»Alles gut, Joel. Ich hab doch gesagt, dass du zu jeder Zeit bei mir klingeln darfst. Komm rein!« Auf Socken läuft sie vor mir Richtung Küche.

Sie trägt einen bunten Seiden-Kimono, der knapp oberhalb der Kniekehlen endet. »Leute, unser Mann vor Ort ist da!«, ruft sie, und ich spüre einen Stich der Enttäuschung. Wie dumm von mir zu glauben, dass Merle und ich gleich ein romantisches Abendessen zu zweit haben würden. Ich reiße mich vom Anblick ihrer nackten Beine los und nehme das große Hallo entgegen, das mich empfängt, als ich in die Küche komme. Kim und Linus lümmeln auf dem grünen Oversize-Sofa und prosten mir mit ihren Bierflaschen zu.

»Yo, Alter, was geht?«, begrüßt mich Linus ausgelassen, während ich meine Fahrradtaschen auf der Kücheninsel abstelle und mit dem Auspacken beginne. Als ich das Sushi hervorhole, reißt Merle die Augen auf. »Boah, mega!«, staunt sie und beäugt die bunten Fischröllchen. »Die hast du aber nicht ernsthaft aus dem Müll gezogen!«

»Doch, natürlich!«, beteuere ich und reihe die Packungen vor den anderen auf.

»Krass! Meinst du, die kann man noch essen?«

»Steff sagt, die sind okay.«

»Na, wenn Steff das sagt ...« Merle öffnet eine Sushi-Packung und hält sie ihren Mitbewohnern unter die Nase.

»Riecht nach Fisch«, stellt Kim sachlich fest, während Linus sich schüttelt.

»Ich halte mich lieber an die da«, sagt er und schnappt sich eine der Chipstüten.

»Die sind aber abgelaufen«, warne ich.

Doch Linus stört das nicht weiter. Er reißt die Packung auf und stopft sich Chips in den Mund. »Hm, ja ... Ganz okay ...«

Merle greift zu den Essstäbchen und pickt eines der Röllchen heraus. Sie wartet, bis sie unsere Aufmerksamkeit hat, dann steckt sie es in den Mund und verdreht theatralisch die Augen. »Müll ist so geil!«

»Das meiste von dem Zeug ist wirklich noch voll in Ordnung.« Ich ziehe mein Handy raus und starte das Video, das ich von unserer Beute gemacht habe. »Hier, schaut mal!«

»Alter, so viele Bananen?«, staunt Linus.

»Hammer, oder?« Ich stoppe den Film und zoome das Standbild heran. Bestimmt dreißig Bananen sind darauf zu sehen.

»Wundert's dich?« Kims Blick wandert von meinem Display zu Linus. »Ich würd die auch nicht mehr essen. Die sind doch schon total braun.«

»Der Kunde will's halt perfekt.« Mit gerunzelter Stirn nimmt Merle den eingelegten Ingwer in Augenschein, bevor sie ihn gänzlich verspeist. »Ich kauf auch lieber da, wo's lecker aussieht.« Wie selbstverständlich schnappt sie sich mein iPhone und wischt sich durch meine Fotos und Videos. »Hast du auch ein paar Filme von dir und den anderen gemacht?«, fragt sie mit einem Anflug von Ungeduld. »Ich meine, wie ihr über die Zäune auf das

Gelände klettert oder wie ihr im Müll wühlt, oder so was? Ein bisschen mehr Action, verstehst du?«

Daran habe ich in der Aufregung gar nicht gedacht. »Nee, sorry. Dazu hatte ich keine Zeit.«

»Schade!« Merle gibt mir das Handy zurück und reißt ein Päckchen Sojasoße auf, das sie beim Sushi entdeckt hat. Sie gießt es über die Röllchen und greift erneut zu ihren Stäbchen. »Hätte mich nämlich echt interessiert, wie das Ganze so abläuft. Auch, wer so alles bei euch mitmacht. Außer Sina und Steff meine ich.«

»Einer war noch dabei, der hat für seine Familie gedumpstert«, berichte ich. »Der macht das schon seit Jahren.«

»Wie spannend!« Merle betrachtet mich interessiert. »Mülltaucher sind also offenbar nicht nur Studis, die das System scheiße finden oder – keine Ahnung – das Klima schützen wollen, sondern auch Leute, die es wirklich nötig haben.«

Ich weiß nicht, ob das stimmt. Bei Paps hatte ich zumindest den Eindruck, dass er auch eher aus Protest containert. Bei Kira bin ich mir noch nicht sicher. »Also richtig bedürftig hat keiner gewirkt«, wende ich ein. »Aber außer dem Typen mit Familie habe ich auch nur eine weitere Person kennengelernt. Und die war so etwa in meinem Alter.«

»Okay, also das wüsste ich jetzt aber gerne genauer.« Merle klappert aufgeregt mit ihren Essstäbchen. »Ist Dumpstern nun eine breite Bewegung, die sich durch alle Alters- und Gesellschaftsschichten zieht, oder machen das bloß ein paar Freaks?«

»Ja, genau! Wie ist das eigentlich?«, hakt Linus nach. »Und was mich auch noch interessieren würde: Ist es überhaupt erlaubt, Essen aus Containern zu fischen?«

»Darauf hat mir Steff keine klare Antwort gegeben«, räume ich ein. »Sie hat nur gesagt, dass die Supermärkte einen gewissen Ausschuss einkalkulieren und dass die Mülltaucher nur nehmen, was ohnehin keiner mehr will.«

»Das macht es aber nicht legal«, wendet Merle ein.

»Auch wieder wahr.« Wieso bin ich der Frage eigentlich nicht selbst nachgegangen? Toller Journalist!

»Meinst du, du könntest das für mich rausfinden? Bei deiner nächsten Tour?«

»Ich ... na ja, eigentlich wollte ich jetzt nicht regelmäßig ...«

»Komm, gib's zu!« Merle zwinkert vielsagend. »Es interessiert dich doch auch!«

Das stimmt. Vor allem wüsste ich gerne, aus welchen Gründen Kira dumpstert. Von ihr kam nämlich überhaupt nichts. Keine politischen Statements und auch sonst nichts. Außer dass sie eine Schwester hat, für die sie Ü-Eier mitbringt.

»Also, was ist, Herr Investigativjournalist? Machst du einen zweiten Tauchgang?«

»Ich überleg's mir, okay?«, eiere ich noch ein wenig herum. Doch im Grunde habe ich mich bereits entschieden. »Das Gemüse solltet ihr vielleicht erst mal ordentlich abwaschen, bevor ihr es in den Kühlschrank räumt«, wende ich mich an Linus und Kim, während ich die restlichen Sachen aus meinen Fahrradtaschen räume.

»Quatsch, Kühlschrank!«, ruft Kim und zieht eine große Pfanne aus dem Regal. »Los, wir starten jetzt 'ne Kochorgie! Ich hab Hunger!«

»Was? Jetzt?«, frage ich und schaue auf mein Handy. Es ist halb zwei. »Mitten in der Nacht?«

»Wieso denn nicht?« Kim nötigt mir ein Schneidebrett und ein Küchenmesser auf. »Let's go!«

Eine Dreiviertelstunde später sitzen wir auf dem Sofa und futtern Reis und Wokgemüse, das wir unter Kims Anleitung und mit zahlreichen koreanischen Gewürzpasten aus seinem streng gehüteten Fundus zubereitet haben. »Das nächste Mal hältst du die Augen offen nach Chinakohl. Und am besten bringst du auch noch Tofu mit. Dann mache ich uns ein anständiges Dubu Kimchi.«

»Ich werde sehen, was ich tun kann«, verspreche ich und stoße mit Kim an. »Auf die koreanische Küche!«

»Auf deinen nächsten Tauchgang!« Merle prostet mir mit ihrer Bierflasche zu. Dann scheint ihr plötzlich eine Idee zu kommen. »Leute, was haltet ihr davon, wenn wir daraus eine richtige Serie für meinen Blog machen?!« Mit ihren Essstäbchen deutet sie eine Headline an: »Sorglos entsorgtes Essen essen« oder ›Menüs aus dem Müll‹. Oder so ähnlich. Wir stellen deine Fotos ins Netz und schreiben ein paar Sätze dazu. Oder wir erfinden sie meinetwegen. Und dann kochen wir irgendwas Abgefahrenes aus dem Zeug, das du mitbringst, und Linus filmt uns dabei. Ich schneide das Ganze zusammen und lege gute Musik drunter. Und danach kommt alles auf meinen Blog, inklusive Rezept. Dazu ein paar Tipps, wo man die kostenlosen Zutaten findet, bei welchem Supermarkt die geilsten Tonnen stehen und wie man da rankommt und so.« Sie sieht mich erwartungsvoll an. »Was ist? Bist du dabei?«

Ich zögere nur pro forma. Die Sache reizt mich. Und sie bringt eine Menge Abwechslung in meinen langweiligen Schulalltag. »Okay. Ich bin ich dabei!«

Happy, dass ich Merle mit meinem ersten Tauchgang so angefixt habe, kehre ich zurück in meine Bude. Ich will gerade in meinem Zimmer verschwinden, als das Flurlicht angeht. Meine Mum steht in der Schlafzimmertür. Mit winzigen Augen blinzelt sie ins Licht. »Joel, es ist mitten in der Nacht! Wo warst du?«

»Ich ... äh«, stammle ich, verzweifelt um eine Ausrede bemüht. »Ich war noch oben in der WG bei den Studis.«

»So spät noch?« Ihre Frage klingt eher überrascht als besorgt. Sie vertraut mir. Nie im Leben würde sie vermuten, dass ich nachts abhauen und schräge Sachen unternehmen könnte.

»Wir haben noch zusammen gekocht«, sage ich so harmlos wie möglich. Immerhin ist das die halbe Wahrheit. Und da morgen Sonntag ist, kann sie mir auch nicht mit Schule kommen.

»Okay, aber jetzt mach, dass du ins Bett kommst. Und schlaf gut.«

»Ja, danke, du auch. Und sorry, dass ich euch geweckt habe.«

6

Exakt eine Woche später ist es wieder so weit: Mein nächster Tauchgang mit Sina, Steff und Kira steht bevor. Ich bin total nervös, obwohl ich ja eigentlich weiß, was mich erwartet. Seit einer Stunde tigere ich in meinem Zimmer auf und ab und laufe darauf, dass meine Eltern endlich ins Bett gehen. Ein Blick durch mein Fenster bestätigt mir, dass mein Bike noch da steht, wo ich es heute abgestellt habe: Auf der anderen Straßenseite unter einer Laterne, damit ich es nicht erst noch aus dem Fahrradkeller holen muss. Das würde nur unnötigen Lärm verursachen. Als ich das Fenster öffne, stelle ich fest, dass es regnet. Mist! Schon wieder ein nasser Tauchgang.

Es ist 22:47 Uhr, als ich höre, wie die Tür zum Schlafzimmer meiner Eltern zugezogen wird. Zur Sicherheit warte ich noch zehn Minuten, dann greife ich nach meinem Rucksack und den Fahrradtaschen und schleiche durchs Treppenhaus nach unten. Draußen ziehe ich mir die Kapuze tief ins Gesicht und husche zu meinem Rad. Die schwere Kette rasselt leise, als ich das Schloss öffne. Ich schwinge mich auf den Sattel und trete energisch in die Pedale.

Der Supermarkt, an dem wir uns diesmal verabredet haben, liegt ganz in der Nähe.

Als ich wenige Minuten später auf den leeren Parkplatz einbiege, bin ich schon leicht durchnässt. Zum Glück ist es die letzten Tage noch einmal richtig warm geworden, sodass ich mir nicht

auch noch den Arsch abfriere. Und es muss ja heute nicht so lange gehen wie beim letzten Mal.

Als ich in die Zufahrt einbiege, die zur Rückseite des Discounters führt, ist außer mir kein Mensch zu sehen. Trotzdem scanne ich sorgfältig die Umgebung, bevor ich mein Rad in der Nähe der Tonnen abstelle, damit es nicht weiter auffällt, wenn ich es gleich belade.

Diesmal habe ich vorgesorgt: Bei unseren Campingsachen im Keller habe ich eine Stirnlampe gefunden und mit frischen Batterien ausgerüstet. Ich hole sie heraus und streife das Gummiband über meine nassen Haare. Das Licht der kleinen LEDs ist ziemlich hell, ich werde es also erst anknipsen, wenn ich das Gefühl habe, dass es sich lohnt. Handschuhe habe ich von Merle bekommen. Sie sind quietschrosa und zu meinem Ärger viel zu klein. Ich hätte sie vorher anprobieren sollen! Vergeblich versuche ich, meine vom Regen feuchten Pranken in die engen Dinger zu würgen. Aber das Material will einfach nicht über die Haut rutschen. Als schließlich einer der Handschuhe am Handballen aufreißt, muss ich einsehen, dass es keinen Zweck hat. Ich will die Dinger gerade in die nächstbeste Tonne pfeffern, als ich darin eine Bewegung wahrnehme. Kleine weiße Punkte flimmern zwischen gammeligem Zeugs, das – by the way – ekelerregend stinkt! Nun knipse ich doch meine Kopflampe an. Im tanzenden Lichtkegel erkenne ich jetzt, was es mit dem Geflimmer auf sich hat: In der Tonne wimmelt es von Maden! Ich denke an Merle, die gesagt hat, sie wolle mehr Action. Also ziehe ich mein Handy aus der Tasche und filme die Szene, die ich direkt an sie weiterleite. Ihre Antwort lässt nicht lange auf sich warten: »OMG! Sind das Maden?« Ich sende ihr einen Smiley und sie mir ein

Daumen hoch, und ich genieße das Gefühl, sie irgendwie bei mir zu haben.

Bei der nächsten Tonne ergeht es mir ähnlich und die übernächste ist leer. »Scheiße«, fluche ich und will gerade die vierte Tonne inspizieren, als mir jemand von hinten auf die Schulter tippt. Zu Tode erschrocken fahre ich herum.

»Wow, alles gut.« Steff lacht mir ins Gesicht. Im Schein meiner Lampe sind ihre Augen beinah schwarz, was richtig gruselig aussieht. »Ich bin's nur. Hab ich dich erschreckt?«

»Was denkst du denn?«, brause ich auf. »Ich dachte schon, das wäre einer vom Supermarkt!« Mein Herz hämmert bis zum Hals, doch im Grunde bin ich froh, dass sie endlich da ist. »Wo ist Sina?«

»Die wartet noch auf Kira. Schon was gefunden?«

»Kann man so sagen.« Ich öffne den Deckel, damit Steff einen Blick in das Gewusel werfen kann. »Guck mal!«

Steff schiebt mich beiseite. Als sie die Maden erblickt, lacht sie nur. »Tja, Joel, willkommen auf der Tonnenseite des Lebens!«

»Ganz toll«, knurre ich und trete einen Schritt zurück, damit sie auch die anderen Tonnen inspizieren kann. Doch außer einer Tüte Trockenpflaumen und drei grenzwertigen Bananen kann auch sie nichts Brauchbares finden.

In diesem Augenblick taucht Sina in der Zufahrt auf. Sie hat Kira im Schlepptau, die eine grellblaue IKEA-Tüte schwenkt. »Hi, Joel!«

Irgendwie freue ich mich, sie wiederzusehen. »Hi, Kira! Auch mal wieder mit von der Partie?«

Kira grinst. »Na klar!«, gibt sie gut gelaunt zurück. »Die Ü-Eier sind leer!«

Ich öffne die Tonne mit den Maden und präsentiere ihr das Gewusel. »Wie wär's denn damit?«

Kira wirkt nicht im Mindesten geschockt. »Tja. Schätze, wir sind zu spät«, bemerkt sie trocken. »Die Maden-Mafia war schneller.«

»Im Gegenteil!«, widerspreche ich. »Jetzt könntest du dir deine eigenen Insektenriegel backen. Schau mal, die sind ganz frisch! Los, gib mir mal deine Tüte!«

»Du Spinner!«, ruft Kira lachend und verpasst mir einen Stoß.

»Los, lasst uns woandershin gehen!«, schlägt Steff vor und schultert ihren Rucksack. »Wie wär's mit dem Großmarkt? Da waren wir schon lange nicht mehr.«

Eine Viertelstunde später entern wir das Gelände des einzigen Großmarkts, den es in unserer Stadt gibt. Es ist gespickt mit LED-Flutern. In ihren Lichtkegeln sehe ich den immer stärker werdenden Regen, der nun auf den verwaisten Parkplatz rauscht. Auf der Hinterseite des würfelförmigen Gebäudes liegt der Bereich für die Warenanlieferung und genau hier verläuft ein hoher Maschendrahtzaun. Dahinter kann ich mehrere große Container ausmachen, die in einer ordentlichen Reihe direkt an der Rückwand des Supermarkts aufgereiht stehen. Für mich sieht das Ganze ziemlich unbezwingbar aus.

»Und wie kommen wir da rein?« Kira scheint ähnlich zu denken. »Ihr habt nicht zufällig einen Seitenschneider dabei?«

»Brauchen wir nicht«, bemerkt Sina geheimnisvoll.

Steff, die mein ratloses Gesicht bemerkt, klopft mir auf die Schulter. »Wir sind nicht zum ersten Mal hier, Joel.«

Davon bin ich überzeugt. Ich lasse meinen Blick am Zaun entlangwandern, während ich hinter den beiden herlaufe. Zum

Überklettern ist das Ding zu hoch und außerdem zu engmaschig. Selbst wenn ich mich auf mein Bike stellen würde, ich käme nicht rüber.

In diesem Augenblick bleibt Sina stehen. »Tataaaaa«, ruft sie und zeigt auf ein Loch im Zaun. Ich frage nicht weiter nach, sondern beobachte, wie Sina ihren Rucksack durch die Öffnung schiebt und dann hineinklettert. Steff folgt ihr.

Ich lege mein Bike ins Gras und greife nach meiner Fahrradtasche. »Bereit?«

Kira, die ihr Rad ebenfalls ins hohe Gras gelegt hat, nickt. Dann steigt sie durch das Loch im Zaun. Bevor ich ihr folge, ziehe ich mein Handy aus der Tasche und mache ein paar Aufnahmen von dem durchlöcherten Zaun und dem angestrahlten Großmarkt im Hintergrund. Man kann das Ganze nur schemenhaft erkennen, doch für Merles Blogeintrag ist es perfekt.

»Wo bleibst du denn?« Kira wird ungeduldig. Also stecke ich das Handy weg und zwänge mich ebenfalls durch das Loch. Dabei verhakt sich meine Kapuze im Zaun. »Kira!«, zische ich, weil ich weder vor- noch zurückkomme. »Ich stecke fest!«

Sie kehrt noch einmal um und befreit mich aus dem Maschendraht. »Wieso bist du auch so riesig?«, zischt sie, und ich frage mich, ob sie jetzt auch mit dem dämlichen Hulk-Vergleich kommt. Doch sie zupft nur meine Kapuze zurecht, während sie mich mit ihren schwarz umrahmten Augen mustert. Sie hat unverschämt lange Wimpern. Aber nicht diese künstlichen wie Merle. Bei Kira sind sie echt. »Alles klar?«

»Alles gut!«, stammle ich und rapple mich auf. Und dann beginnt es plötzlich zu hageln. »Los, komm!« Fluchend werfe ich mir die Fahrradtaschen über die Schulter und wir sprinten los.

Eiskristalle, groß wie Erbsen, prasseln auf uns herab. Blitze zucken über den schwarzen Himmel.

Als wir die Hinterseite des Supermarkts erreichen, bedeckt eine dünne Eisschicht den Asphalt. »Hier hoch! Schnell«, ruft Steff und klettert auf die Rampe für Lkw-Anlieferungen. »Hier ist es noch trocken.«

Ich hechte ebenfalls auf die Rampe und ziehe Kira hinter mir her. In ihrem Haar glitzern Eiskristalle. Es sieht hübsch aus. Wie winzige Sterne.

»Was ist?«

»Du bist total nass!«, weiche ich aus. »Hast du nichts Wärmeres dabei?«

»Passt schon.«

»Warten wir, bis das Gröbste vorbei ist«, schreit Sina gegen das Geknatter der Hagelkörner auf den Containern an.

Angespannt starren wir in das Unwetter. Irgendwann lässt Kira sich auf einer leeren Obstkiste nieder. Ich setze mich neben sie und überlege, ob ich die Gelegenheit nutzen und ihr ein paar Fragen zum Thema Mülltauchen stellen sollte. Für meinen Blogeintrag. Doch irgendwie finde ich keinen Einstieg ins Gespräch.

Schließlich lässt das Gewitter nach. Das Prasseln um uns wird schwächer und allmählich kehrt Stille ein. Und da höre ich es. Eine Art Kratzen oder Scharren. »Leute! Da ist was!«, wispere ich und stehe auf.

»Das kommt aus einem der Container«, flüstert Kira.

»Vielleicht Ratten?« Ich ziehe mein Handy raus. Ein paar coole Aufnahmen von Ratten wären für Merle genau das Richtige.

»Kann schon sein«, bestätigt Sina. »Ratten treffen wir öfter.«

Wieder dieses schabende Geräusch. Es hört sich an, als wür-

de jemand mit den Fingernägeln am Deckel des mittleren Containers kratzen. Das Geräusch treibt mir eine Gänsehaut über den Rücken.

»Hallo?« Steff ist schon beim Container und zerrt an dem Griff. Doch der Deckel bewegt sich nicht.

»Hallo?«, echot es dumpf aus dem Behälter.

Ich fange Steffs wilden Blick auf. »Hör endlich auf zu filmen, Joel! Hilf mir lieber!«

Zögernd stecke ich das Handy weg und greife nach dem Griff. Er hat sich verkantet, daher packe ich mit beiden Händen zu, rüttle ein paarmal und schiebe das Ganze schließlich mit Getöse nach hinten.

Die Stille, die auf den Lärm folgt, ist ohrenbetäubend. Einen Augenblick lauschen wir angespannt. Schließlich gebe ich mir einen Ruck und spähe über die Kante des Behälters. »Alter!«, entfahrt es mir. Im Schein meiner Kopflampe blicke ich in einen nahezu leeren Container.

Nahezu.

Denn neben einem einzigen blauen Müllsack kauert ein Typ und starrt mich an. Er hat eine Platzwunde überm rechten Auge, das gerade zuschwillt. Auch sonst sieht er ziemlich ramponiert aus. Seine Jeans sind an den Knien zerrissen, als wäre er übel gestürzt.

»Mücke?!«

Offenbar kennt Steff den Typen, der jetzt schnieft, sich aufrappelt und nach der Kante des Containers greift. Seine Hände sind zerkratzt, die Fingernägel abgekaut. »Kann mir mal einer helfen?« Er ist kurz vorm Heulen.

Kira holt die Obstkiste, auf der sie gerade noch gesessen hat

und schiebt sie über den Rand des Containers. Doch Mücke schafft es immer noch nicht allein. Seufzend packe ich seine Arme und hieve ihn schließlich heraus. Er ist nicht besonders schwer und ich schätze ihn etwa auf mein Alter. Dass er erbärmlich friert, sehe ich nicht nur, ich kann es sogar hören. Er klappert mit den Zähnen.

»Der hat einen Schock«, murmelt Kira und zieht ein Päckchen Taschentücher aus ihrer Jacke. Als sie Mücke die Packung hinhält, schaut der sie nur verständnislos an. »Du musst das sauber machen«, erklärt sie und zeigt auf die Wunde an seinem Kopf.

Mücke tastet nach der Stelle, betrachtet kurz seine Finger mit dem Blut und beginnt zu würgen. Ich kann gerade noch beiseite springen, bevor er mir direkt vor die Füße kotzt.

»Sorry«, murmelt er und wischt sich mit einer fahriegen Bewegung die schnoddrige Nase an seinem Ärmel ab. »Kann kein Blut sehen.« Dann geht er neben den Containern in die Knie. »Mann, ist mir schlecht.«

»Sieht verdammt nach einer Gehirnerschütterung aus«, vermutet Kira.

»Meinst du echt?« Steff betrachtet Mücke besorgt. »Hey, Mücke ...«

»Wir sollten einen Krankenwagen holen.« Wieder Kira.

Mücke fährt hoch. »Was? Nein!«

»Hier, iss mal was«, schlägt Steff vor und zieht die Tüte mit dem Trockenobst hervor. »Dann geht's dir gleich besser. Wir schauen mal, ob wir noch was anderes finden.«

Während Mücke gierig über die Pflaumen herfällt, machen Sina und Steff sich an einem der anderen Container zu schaffen.

»Mücke ist einer unserer Sofa-Hopper«, raunt Steff uns zu, als

sie mit zwei braunen Bananen zurückkehrt. »Seit Monaten versuche ich, ihm was in einer Wohngruppe zu organisieren. Aber bis jetzt ist nirgends was frei.«

Das Wort »Sofa-Hopper« höre ich zum ersten Mal, aber es ist klar, was Steff damit meint: Leute, die kein eigenes Zuhause haben und dafür bei Freunden oder Bekannten crashen. Für Merles Blog könnte das eine interessante Geschichte abgeben.

»Verrätst du uns, wer das war?« Sina, die bis jetzt noch gar nichts gesagt hat, geht vor dem Jungen in die Hocke und hält ihm die beiden Bananen hin.

Mücke schüttelt den Kopf. Auf Bananen hat er keinen Bock. »Weiß nicht,« murmelt er, ohne Sina anzusehen.

»War es jemand von dem Laden hier?«, bohrt Sina weiter.

»Alter, woher soll ich das wissen?!«

»Komm schon! Was ist passiert?«, fragt Steff nun ebenfalls.

Mücke stöhnt genervt. »Boah, echt ey! Ihr nervt! Jemand hat mich erwischt, okay?«

»Erwischt? Bei was?«

Mücke windet sich. »Mann, das ging alles so schnell. Ich hab überhaupt nicht gepeilt, dass da einer ist. Als ich in den Container gucken wollte, hat mir einer die Beine weggerissen. Und als ich rauswollte, ging das irgendwie nicht mehr auf.«

»Eigentlich sollten wir den Supermarkt anzeigen«, sage ich und ernte einen mitleidigen Blick von Steff. »Wieso? Ich meine – hey, Mücke hätte ersticken können! Soll ich ein paar Beweisfotos ...?«

»Polizei am Arsch, Digger!«, rastet Mücke aus. »Und der macht keine Fotos von mir, klar?!«

»Alles gut, Mücke.« Steff legt ihm beruhigend einen Arm um

die Schulter. »Niemand macht hier Fotos von dir. Wir bringen dich erst mal zur Notschlafstelle, okay?«

»Nee, echt jetzt. Ich kann wirklich ... also ich brauche ...«, wehrt Mücke ab.

Doch Steff lässt nicht mit sich diskutieren. »Ich will, dass sich das mal jemand ansieht«, sagt sie mit Blick auf die Platzwunde. »Außerdem brauchst du einen trockenen Schlafplatz.« Ohne auf Mückes Protest weiter einzugehen, hakt Steff den Jungen einfach unter. »Sina? Wie sieht's aus?«

»Willst du die anderen Tonnen nicht mehr checken?«

Steff schüttelt den Kopf. »Nee, lass mal. Wir kümmern uns erst mal um Mücke. Wie ist es mit euch?«

Kira sieht mich fragend an. »Also ich würde mich hier schon gerne noch mal umschauen. Und du?«

»Okay«, antworte ich zögernd. »Meinetwegen.«

»Hier. Nur für den Fall, dass eine der Tonnen abgeschlossen ist.« Steff hält mir ein Werkzeug hin, das aussieht, wie ein Sechskantschlüssel. »Kannst du erst mal behalten. Ich hab noch einen.«

»Cool, danke!« Ich stecke den Schlüssel in meinen Rucksack. »Dann vielleicht bis nächste Woche.«

»Ja, macht's gut, ihr beiden.«

Während Sina und Steff mit Mücke Richtung Zaun abziehen, bleiben Kira und ich allein zurück. »Na dann«, brumme ich und aktiviere meine Stirnlampe. Ohne Ende blaue Säcke. »Wow! Hier könnte was für uns dabei sein.« Ich taste die oberen Säcke ab und reiße schließlich einen von ihnen auf. Sofort steigt mir der Geruch von Brot in die Nase.

»Und?«, will Kira wissen. »Wieder Maden?«

»Brot. Und haufenweise Brötchen«, gebe ich weiter. »Ich ver-

mute, das ist alles von heute. Und hier sind noch ein paar Lauenstangen und Croissants.«

»Die sind sogar noch richtig knusprig«, freut Kira sich, als ich ihr die Blätterteighörnchen und ein Vollkornbrot reiche. Nach und nach verschwindet alles in einem Stoffbeutel, den sie aus ihrem Rucksack gezogen hat. Danach klettert sie auf die Obstkiste, damit sie ebenfalls einen Blick in den Container werfen kann. »Guck mal, was ist denn in dem da?« Sie leuchtet mit ihrer Stirnlampe in den Container. Ich greife nach dem angezeigten Sack und reiße ihn auf. Obst und Gemüse kommen zum Vorschein, vor allem Zwiebeln, Lauch und Kartoffeln. Alles in astreinem Zustand und vieles davon sogar mit Bio-Siegel.

»Magst du Ananas?«

»Total! Her damit!«

»Da ist noch mehr.«

Nach knapp zehn Minuten sind unsere Taschen so voll, dass wir sie kaum noch zukriegen. Ich verstaut die blauen Müllsäcke wieder ordentlich im Container und ziehe den Deckel zu. »Fette Beute, würde ich sagen.«

Kira stellt die Obstkiste zurück auf die Rampe und nickt zufrieden. »Das reicht für eine knappe Woche. Zur Not friere ich einfach einen Teil ein. Und aus dem Obst kuche ich Marmelade.«

Ich werfe ihr einen schiefen Blick zu. Vielleicht wäre das jetzt die Gelegenheit, etwas mehr über sie zu erfahren? »Wie viele seid ihr denn in eurer WG?«

Ein Schatten huscht über Kiras Gesicht. Sie wuchtet sich den Rucksack auf den Rücken und zieht die Riemen stramm. »Wieso glaubst du, dass ich in einer WG wohne?«

»Äh, keine Ahnung. Wegen Sina und Steff, nehme ich an. Ich dachte, ihr kennt euch aus der Uni.«

Kira schüttelt den Kopf. »Ich hab noch ein halbes Jahr Schule vor mir.«

»Ach, echt? Und ich dachte, du studierst längst. Politik oder Soziologie oder so.«

»Häh, nein!«, ruft Kira überrascht. »Mit Politik hab ich überhaupt nichts am Hut. Wieso?«

»Weil ich mich gerade frage, aus welcher Motivation du hierherkommst. Wenn dich Politik nicht interessiert und du kein Zeichen setzen möchtest gegen die *üblen Auswüchse unserer Konsumgesellschaft* – du weißt schon, so wie Sina und Steff. Was ist dann der Grund?«

Kira betrachtet mich einen kurzen Moment, und ich spüre, wie die Stimmung plötzlich kippt. Schließlich wendet sie sich ab und läuft los. »Wieso ich dumpstere, geht niemanden was an«, wirft sie mir über ihre Schulter zu. »Das ist ganz allein meine Sache. Okay?«

Verwirrt über die Heftigkeit, mit der sie meine Frage abwürgt, haste ich hinter ihr her. »Warte doch mal! Wo genau liegt denn jetzt dein Problem?«

Kira ist schon ein ganzes Stück vorausgelaufen. Nun dreht sie sich nach mir um und wartet, bis ich sie eingeholt habe. »Mein Problem?!«, wiederholt sie und sieht mir dabei direkt in die Augen. »Ich habe mitbekommen, dass du für eine Bloggerin schreibst. Und ehrlich gesagt: Ich finde das total schräg.«

»Wieso?«

»Na, weil das offenbar der einzige Grund ist, weshalb du hier auftauchst. Damit du dieser Frau etwas über den besonderen

Vibe am Container berichten kannst. Und ich frage mich, was du dir davon versprichst. Bezahlst sie dich dafür? Oder stehst du ganz einfach nur auf sie?«

»Ich ... äh ...« Ihre Frage erwischt mich auf dem falschen Fuß. Eigentlich habe ich ja etwas von ihr erfahren wollen. Jetzt ist es plötzlich umgekehrt. »Na ja, für mich ist das so eine Art Schreibworkshop. Für meine Zukunft sozusagen. Ich überlege, ob ich nach dem Abi in Richtung Journalismus gehen möchte.«

Kira mustert mich mit gerunzelten Brauen. »Und dafür schießt du reißerische Fotos von Typen mit Platzwunden«, bemerkt sie trocken.

»Ich interviewe Leute, weil es mich interessiert, weshalb sie containern. Und ja, ich halte Szenen am Container fest, um das Ganze zu veranschaulichen«, erklärt ich, wobei ich versuche, dem Ganzen etwas Würde zu verleihen.

»Wenn dir etwas an dem Thema liegt, wieso hast du dann keinen eigenen Blog? Wieso schreibst du für jemand anderen?«

»Weil Merle mit ihrem Blog bereits jede Menge Follower hat. Und weil es ihre Idee war, etwas über Mülltaucher zu schreiben.«

»Und warum kommt sie dann nicht selbst?«

»Sie hat keine Zeit.«

Kira gibt ein Geräusch von sich, das irgendwo zwischen Seufzen und Stöhnen liegt. »Keine Zeit«, brummt sie. »Als ob.«

»Und gerade über die Sache mit Mücke könnte man eine super Reportage schreiben«, versuche ich, meine Position zu verteidigen. »Weshalb er im Container gesteckt hat und wieso er auf der Straße lebt, zum Beispiel. Und wie man Menschen wie ihm vielleicht helfen könnte.«

»Ja, vielleicht«, gibt Kira zu. »Aber hast du ihn gefragt? Soweit

ich mitbekommen habe, ist er von zu Hause abgehauen. Da will er ganz bestimmt nicht, dass jemand über ihn schreibt.«

»Man kann das Ganze ja unter einem Pseudonym veröffentlichen!«

»Wenn du eine seriöse Reportage über Mücke schreiben willst, muss der sein Okay dazugeben. Auch wenn du ein Pseudonym verwendest!«

»Weiß ich doch! Ich hatte einfach noch nicht die Gelegenheit, ihn zu fragen!«, verteidige ich mich, während Kira sich erneut abwendet und losstiefelt. »Aber das kann ich ja noch machen!«, rufe ich hinter ihr her und ärgere mich, dass sie mir gerade zu verstehen gibt, dass ein seriöser Journalist ganz sicher anders vorgehen würde.

»Tu das!«, entgegnet sie schnippisch und ohne sich umzudrehen. »Aber rechne mit einem Nein.«

»Und was ist mit dir?«, versuche ich es auf dem direkten Weg. »Wirst du mir irgendwann erzählen, warum du tauchen gehst?«

»Nicht wenn du es an deine Influencerin weitergibst.«

»Und wenn ich es für mich behalte?«

Kira hält inne und betrachtet mich nachdenklich. »Vielleicht«, sagt sie zögernd. »Mal sehen. Aber dazu müsste ich dich erst noch besser kennenlernen.«

Ich ergreife die Chance beim Schopf. »Dann sollten wir uns wiedersehen. Wie wär's mit nächster Woche? Oder sobald du das ganze Zeug hier eingekocht hast?«

Ein Lächeln huscht über ihr Gesicht. »Ich überleg's mir, okay?«

Ich ziehe einen Kuli aus meiner Tasche und kritzle meine Handynummer auf einen alten Kassenzettel, den ich in meiner Hosentasche finde. »Wenn du es dir überlegt hast, kannst du mich ja

anrufen«, sage ich und halte ihr den Zettel hin. »Oder du schickst mir eine WhatsApp.«

Nach kurzem Zögern nimmt sie meinen Zettel und lässt ihn in ihrer Jacke verschwinden. Dann schwingt sie sich auf ihr Rad. »Dann mach's mal gut, Paparazzi!«, wirft sie mir über die Schulter zu und tritt in die Pedale. Kurz darauf ist sie mit ihren gedumpsten Lebensmitteln in der Nacht verschwunden.

Natürlich **magellan**®



**Hergestellt in Deutschland
Gedruckt auf FSC®-zertifiziertem Papier
Lösungsmittelfreier Klebstoff
Drucklack auf Wasserbasis**

1. Auflage 2022

© 2022 Magellan GmbH & Co. KG, 96052 Bamberg

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk wurde vermittelt durch

die Autoren- und Projektagentur Gerd F. Rumler (München)

Umschlaggestaltung: Christian Keller

unter der Verwendung von Motiven von

iStock / LordRunar und shutterstock / Roman Kupriyanov / art-sonik

ISBN 978-3-7348-5062-2

Druck: CPI, Leck

www.magellanverlag.de